Morgen-Ausgabe
Nr. 362 — 78. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 3. August 1930

Menschen im Arbeitshaus

Pechvögel des Lebens / Ein seltsamer Paragraph / Das Arbeitshaus wird umgestaltet

Draussen in der Vorstadt steht, von Mauern umgeben, ein trauriges Haus — das Haus der Pechvögel des Lebens, der Gestrandeten — das Arbeitshaus. Es ist kein Gefängnis im üblichen Sinne, hier verbüssen keine Menschen, die Verbrechen begangen haben, ihre Strafen, sie wurden nicht im ordentlichen Gerichtsverfahren verurteilt, sie sind viel geringer als Verbrecher, sie sind Vagabunden, Säufer, Bettler — Menschen, die nichts Strafbares begangen haben im Sinne des Strafgesetzbuches, und die doch gegen einen seltsamen Paragraphen verstossen haben, einen Paragraphen, den wohl die wenigsten kennen in unserem mit Paragraphen überfluteten Vaterlande: „Wer sich beharrlich weigert zu arbeiten oder sich beharrlich weigert, für die von ihm zu leistenden Unterhaltsverpflichtungen aufzukommen, kann ins Arbeitshaus gesteckt werden." Im Wortlaut ist dieser Paragraph noch viel komplizierter — nur das Wort „beharrlich" kehrt darin beharrlich immer wieder. Beharrlich! Dieses Wort kann wie Gummi gedreht, gewendet und auseinandergezogen werden, und in der Praxis zeigt es sich dann auch, wie verschieden von den einzelnen Aemtern dieses Wort „beharrlich" aufgefasst wird. Der eine Richter verurteilt einen Bettler, der schon einmal wegen Bettelns eine Polizeistrafe verbüsst hat, wegen beharrlichen Bettelns zur Ueberweisung an die Landespolizeibehörde, zu deutsch, er schickt ihn in die Arbeitanstalt, — der andere Richter kann sich nicht entschliessen, einen schon acht- oder zehnmal aufgegriffenen Bettler zu einer Art von Zwangsarbeit zu verurteilen, weil er das Unrecht einsieht, von den Tausenden von Bettlern, die in der Grossstadt herumlaufen, einen herauszugreifen und in die Anstalt zu stecken.

Berlin allein hat zwanzig Bezirke, dazu kommen nun noch die der ganzen Mark Brandenburg, und jeder dieser Bezirke urteilt verschieden; von dem einen Bezirk werden dem Hause in der Vorstadt viele schwarze Schafe überwiesen, vom andern keine; und in der heutigen Zeit der Arbeitslosigkeit und Not, wo viele Menschen arbeiten würden, wenn sie nur Arbeit fänden, ist das vieldeutige Wort des Paragraphen, dieses „beharrlich", kaum noch zutreffend. Daher kommt es, dass im Arbeitshause für Berlin und die Mark Brandenburg heute nur 270 Korrigenden sitzen, gegen zweitausend im Jahre 1905, und diese zweitausend kamen damals allein aus der Stadt Berlin, während Brandenburg daneben noch ein eigenes Arbeitshaus hatte.

Von Männern, die ihre Alimente nicht zahlen wollen, sitzen zurzeit nur fünf im Arbeitshaus. Wenn auch viele andere durchaus nicht mit Freuden ihrer Unterhaltungspflicht nachkommen — für die allermeisten genügt schon die Drohung mit dem Arbeitshaus, um sie zur Zahlung zu veranlassen. Ein weiterer grosser Prozentsatz lässt sich zwar einliefern, aber schon nach dem ersten Tage ist aller Trotz gebrochen: da wollen die Verurteilten alles bezahlen, wollen sich nicht mehr beharrlich drücken, nur raus aus diesem furchtbaren Hause.

Die Menschen aber, die zurückbleiben im Arbeitshaus, gehören zur alleruntersten Schicht. Ueber sechzig Prozent der Korrigenden sind über 45 Jahre, ihnen ist es nicht geglückt, im Leben festen Fuss zu fassen — und es wird ihnen auch nicht mehr glücken, denn sie können nicht mehr arbeiten. Es sind meist kümmerliche Wesen, die auch hier im Arbeitshause nicht mehr arbeiten, sondern nur beschäftigt werden, die am Tage zwanzig Gramm Federn zupfen — wo es für ein ganzes Pfund etwa drei Mark gibt, die Körbe flechten und Holz stapeln und am allerliebsten dasitzen und dösen, und die paar Pfennige, die sie für ihre Arbeit bekommen, in Tabak umsetzen und — Brennspiritus. Der Suff ist das furchtbare Laster vieler der Korrigenden, die als Säufer eingeliefert werden. Ihnen ist es egal, was sie trinken, und Brennspiritus ist billig! Da nützen keine Strafen, wie überhaupt Hausstrafen in diesem Hause wenig Erfolg haben. Menschen, meist über fünfzig Jahre, die ein wildes Leben auf Landstrassen und Spelunken hinter sich haben, die auf Böden, in Kellern, Heuschobern und Asylen kampiert, die getrunken haben, wenn sie etwas Geld erbettelt hatten und hungerten, wenn nicht irgendein Stück Brot gefunden war, können nicht mehr „korrigiert" werden, die muss man nehmen, wie sie sind. Trotz strengster Kontrolle gelingt es doch immer wieder, dem einen oder anderen, zu seinem Schnaps zu kommen.

Und nach dem schrecklichen Rausch dösen sie weiter, bis die Sonne ihre Sehnsucht erweckt nach der Welt da draussen, in der sie herumvagabundierten. Unter den Lebendigeren, noch nicht so Verkommenen entsteht eine gewisse Unruhe, und glücklich ist der, der sein Jahr Arbeitshaus abgemacht hat und wieder heraus darf, um weiterzubetteln, zu vagabundieren und zu saufen. Aber oft findet er sich nicht mehr zurecht in der Welt, für die er zu schwach ist, und wenn er wieder einmal vor dem Schnellrichter steht, sagt er ganz von selbst: „Bitte, überweisen Sie mich ans Arbeitshaus!" Das kommt nicht oft vor, aber immerhin, es geschieht manchmal. Der alte Landstreicher hat ja keine andere Heimat, und hier braucht er nicht mehr zu sorgen, er hat sein Essen und Trinken, er hat es im Winter warm, er zupft seine Federn und kann dösen. Es ist selten, dass Berufsverbrecher ins Arbeitshaus kommen, dazu sind sie zu intelligent; ein Zuhälter hatte einmal ein Jahr hier abgemacht. „Na, hofentlich sehe ich Sie nicht wieder!" hatte der Direktor gesagt. „Nee, bestimmt nich, Herr Direktor, hier sehen Sie mich nich wieder, die „Environs" passen mir hier nich, lauter Vagabunden und Säufer, sehen Sie mal, det is im Jefängnis viel vornehmer, da hab ik mit janz vornehme Leute zusammenjesessen, da waren sogar Adlige mang!"

Hier ist es ganz anders wie in einem Gefängnis, viel trauriger — hier sitzen keine Verbrecher, die sich gegen die Gesellschaft empörten, sondern Kranke, deren Lebensenergien erloschen sind. Arme Menschen sind das hier in diesem grossen, roten Hause, häufig geistig Minderwertige, die in einem Irrenhause ihren richtigen Platz hätten, Pechvögel des Lebens, zufällig herausgegriffen aus dem Heer der Unterwelt auf Grund eines Kautschukparagraphen, der gründlich revidiert werden müsste; Menschen, die nichts verbrochen, Ruinen, die nicht standgehalten haben im harten Kampf ums Dasein! Deshalb wird jetzt versucht, das Arbeitshaus umzugestalten, „Arbeitsanstalt" ist der neue Name für das Haus der Pechvögel. Es soll keine Strafe mehr sein, sondern Fürsorge, Fürsorge für die Aermsten der Armen, die hier unter gewissem, sanftem Zwange, mehr als Hospitaliten denn als Gefangene den Lebensabend verbringen, die hier Ruhe finden sollen nach einem unsteten Leben ohne Heimat.

Grekow.

Die erste Friedenspfeife
Eine kleine Rothaut macht Rauchversuche

Wie wirkt das Licht auf die menschliche Arbeitsleistung?

Das Bestreben, aus Arbeitern und Angestellten höchste Arbeitsleistungen herauszuholen, führt zu immer neuen Untersuchungen und Experimenten. Ist es doch das Bestreben aller Rationalisierungsmassnahmen, den Nutzeffekt nicht nur der Maschinen, sondern auch der Menschen zu steigern. Erst seit einigen Jahren hat sich die Wissenschaft dieser Bewegung zur Verfügung gestellt, und die Ergebnisse, die derartige wissenschaftliche Versuche ergeben haben, wirken sich im praktischen Leben nutzbringend aus. In neuester Zeit hat man nun zunächst in Amerika und später in Deutschland eingehende Forschungen darüber angestellt, welche Wirkungen die Lichtfarbe auf die Arbeitsleistung ausübe. Bereits früher haben sich bedeutende Forscher wie König und Reichenbach mit dieser Frage beschäftigt.

Damals wurden hauptsächlich Versuche mit farbiger Platzbeleuchtung im verdunkelten Raum angestellt. Wirksamer noch waren die Experimente, die Oskar Schneider unternahm. Alle diese Experimente werden aber übertroffen durch die Forschungsergebnisse, die Dr. W. Ruffer in neuester Zeit angestellt hat, und die er in der „Umschau" schildert. Er musste zunächst drei gesonderte Versuchsreihen durchführen, und zwar Versuche bei Allgemeinbeleuchtung, bei Platzbeleuchtung im Dunkelraum und bei Platzbeleuchtung mit zusätzlicher Allgemeinbeleuchtung. Mit blauem, grünem, gelbem und rotem Licht hat er experimentiert, ausserdem hat er Tageslichtlampen verwandt. Seine Versuche zeigten nun, dass bei farbiger Allgemeinbeleuchtung praktisch keine Abhängigkeit zwischen Leistung und Lichtfarbe besteht.

Wenn man jedoch in einem Dunkelraum Platzbeleuchtung anwendet, so ergibt sich, dass sich die Arbeitsleistung am meisten bei gelber, etwas weniger stark bei grüner und roter Beleuchtung steigert. Schwächer ist sie beim Licht der Tageslichtlampe und am wenigsten scheint blaue Beleuchtung anzuregen. Diese Beobachtungen verstehen sich wohlweislich für die Fälle, bei denen eine Platzbeleuchtung im Dunkelraum stattfindet. Wird dagegen nur eine zusätzliche Allgemeinbeleuchtung benutzt, treten nur noch geringe Differenzen bei den verschiedenen Farben auf. Andere Versuche haben ergeben, dass blaue und rote Beleuchtung stärker ermüdet. Dabei kommt es aber darauf an, wie der einzelne auf die verschiedenen Farben reagiert. Eine grosse Rolle spielen bei diesen Beobachtungen die Temperamente der Menschen, an denen die Versuche vorgenommen wurden. Andere Forschungen, die B. Reiter unternommen hat, um festzustellen, wie weit die Messgenauigkeit von künstlicher Beleuchtung und der Lichtfarbe abhängig ist, haben ergeben, dass die genauesten Messungen bei gelber Beleuchtung vorgenommen wurden, während sich bei Grün, vor allem aber bei Rot und Blau, die Ergebnisse schon ungünstiger gestalteten.

Die Versuche wurden derart durchgeführt, dass farbiges Licht mit Hilfe von Glasfiltern erzeugt wurde. Nur die gelbe Farbe erzielte man durch Glühlampenlicht, das durch eine Mattscheibe zerstreut wurde. Auf Grund der von verschiedenen Gelehrten vorgenommenen Forschungen kann man also abschliessend sagen, dass gelbe Lichtfarbe die grösste, blaue dagegen die geringste Sehschärfe erzeugt, dass also Lampen, die die meisten kurzwelligen Strahlen aufweisen, für die Beleuchtung des Arbeitsplatzes am ungeeignetsten sind. Auch die beste Lesegeschwindigkeit hat man bei gelber Lichtfarbe festgestellt. Entschieden ist es jedoch noch nicht, ob rotes oder blaues Licht ungünstiger beim Lesen ist.

Stiller Saison ausverkauf
Beginn: 1. August übertrifft alles bisher Dagewesene
..auch Strümpfe zu noch nie Dagewesenen Preisen:
Preise allein sagen Ihnen nichts---
Ueberzeugen Sie sich bitte selbst----
Kommen Sie schnell - Es lohnt sich!